



Hoynes TS: Praxis der homöopathischen Heilkunst. Ins Deutsche übertragen von Jens Ahlbrecht.

Pohlheim: Ahlbrecht; 2010: 1264 S., geb., Preis 129,- €

Das Original erschien zweibändig als „Clinical Therapeutics“ (Chicago 1878/80). Temple S. Hoynes (1841–1899) ist manchem Leser möglicherweise mit dem Beitrag einer *Sulfur*-Kasuistik zu Eugene B. Nashs „Testimony of the Clinic“ („100 Fälle“) geläufig. Wie Nash ist Hoynes ein Vertreter der vorkentianischen Blüte der amerikanischen Homöopathie. Diese war gekennzeichnet durch einen bis heute nicht mehr erreichten Stand der Materia-medica-Kenntnisse, eine gewisse Geringschätzung von Repertorien und massenhafte Anwendung der Homöopathie.

Materia-medica-Kenntnisse. 1100 Seiten Materia-medica-Darstellung sind mit 2693 Kasuistiken der damaligen internationalen Literatur durchsetzt. Wie J. Ahlbrecht im Vorwort richtig bemerkt, erfüllen die zumeist wenige Zeilen umfassenden kasuistischen Skizzen kaum unsere heutigen, kentianisch geprägten Anamnese-standards. Vielmehr dienen diese Skizzen dem fachlichen Austausch von Praktikern, die sich der Fülle der in der Materia medica schlummernden Indikationen durch praktischen „Beweis“ gegenseitig zu versichern suchen und insbesondere auch Dosierungsfragen und Misserfolge diskutieren wollen. Inwieweit die für das Buch zentralen Kasuistiken bereits Inhalt von Hoynes Vorlesungen zur Materia medica waren, aus denen das Buch entstand, ist nicht klar. Klar aber ist eines: Dem Materia-medica-Studium selbst im Sinne einer mnemotechnischen Hilfe oder Strukturvorgabe galten Vorlesungen und Buch

nicht. Vielmehr dienten hierzu – analog zu Nashs „Regional Leaders“ – „Materia Medica Cards“ von Hoynes (1870).

Geringschätzung von Repertorien. Weiterhin propagiert die Kargheit der Kasuistiken auch eine Technik der Arzneimittel-findung. Der Herausgeber weist auf diese an Jahr und Guernsey orientierte Heuristik hin, sich an wenigen „wahrhaft anzeigenden Symptomen eines Krankheitsfalles“ (Jahr) zu orientieren, anstatt an einer Totalität des Falles. Diese Relativierung der vielbeschworenen homöopathischen Totalität findet übrigens – der Herausgeber weist darauf hin – eine Entsprechung in einer Fußnote zum § 67 des Organon in der 6. Auflage. So stellt Hoynes einen unklaren Fall mit zahlreichen Symptomen (Nr. 90, nicht zufällig von Guernsey!) als mittels eines für *Aloe* hochgradig charakteristischen Symptoms: „unwillkürlicher, unbemerkter Abgang von hartem Stuhl“ geheilt vor. Repertorisieren wir den Fall des kleinen Mädchens, würden wir wohl *Pulsatilla* erhalten. Ein Fall von Schwerhörigkeit (Nr. 2520 bei Hoynes, Autor H.V. Miller) wird mittels *Sulfur* aufgrund von „Hitze auf dem Scheitel“ und „Brennen der Fußsohlen nachts“ geheilt. Interessanterweise stellt Nash diesen Fall als „Fall 18“ in seinem „Testimony of the Clinic“ von 1911 mit dem Autorenvermerk „Hoynes“ vor. Beispiele weiterer kasuistischer Überschneidungen Hoynes/Nash: Nashs „Fall 17“ („Testimony“), eine mit dem Autorenvermerk „Goodno“ versehene Kasuistik eines kleinen Mädchens mit Chorea, wobei das wahlanzeigende Symptom für *Sulfur* (nach Versagen von *Ignatia*, *Cauticum* und *Sepia*) lautete „Anfälle von Schwäche, Ohnmacht und Hunger gegen 10 Uhr“. Dieser Fall (als Nr. 2566) findet sich bei Hoynes ebenfalls unter der Autorschaft von Goodno. Man vergleiche auch „Fall 1“ in Nashs „Testimony“ (Nash selbst) mit Fall Nr. 202 (Autorschaft Nash) bei Hoynes, wobei Hoynes gegenüber der ausführlicheren Diphtherie-Kasuistik Nashs die für *Apis* wahlanzeigenden Symptome weiter reduziert hat. Nash äußert sich im Vorwort zu „Testimony“ übrigens kritisch zu dieser Reduktion durch Hoynes.

Massenhafte Anwendung der Homöopathie. Machen wir uns klar, dass Graf Lippe z. B. sich seinen Ruf mit der erfolgreichen Behandlung von Epidemien und anderen Erkrankungen in amerikanischen Eisenbahnarbeitercamps erwarb und Hoynes die Chicagoer homöopathische Klinik für Urologie und venerische Erkrankungen leitete. Wenn Ahlbrecht auf den Umfang der homöopathischen Praxiserfahrung, die gediegenen Materia-medica-Kenntnisse als Grundlage einer nicht unbedingt auf Repertorien angewiesenen Verordnungsstrategie und das immense Arbeitspensum der erfolgreichen homöopathischen amerikanischen Großpraxen dieser Zeit hinweist, ergeben sich interessante Parallelen zur Moderne. Gerade kasenzärztliche Vertragsärzte, die sich trotz endloser Anamnesen und aufgeblähter Repertorisierung wundern, warum Homöopathie bei ihnen trotz hohen Engagements unzureichend funktioniert, könnten sich hier orientieren.

Fazit. Wie die Quellenlage Hoynes-Nash nahelegt, haben wir es hier mit einem Referenztext besonderer Güte zu tun. Inwieweit das Werk zusammen mit den verschollenen Materia-medica-Cards als Blaupause für Nashs dreibändige Didaktik nach Leitsymptomen („Leaders“), Referenzkasuistiken („Testimony“) und vergleichendem Repetitorium der Arzneimittel („Regional Leaders“) einzustufen ist, sollte weiter erforscht werden. Die Präsentation durch den Verlag und die Kommentierung Ahlbrechts sind hervorragend. Insbesondere ist auf das für die klinische Arbeit wichtige Indikationsregister und das für das Quellenstudien (s.o.) wichtige Autoren- und Zeitschriftenregister hinzuweisen. Diese Editionspraxis sollte Schule machen: Sind doch z. B. Dunhams Materia-medica-Vorlesungen und Nashs Leitsymptome in den aktuellen deutschen Ausgaben leider nur ohne therapeutische Indizes zu haben.

Martin Konitzer